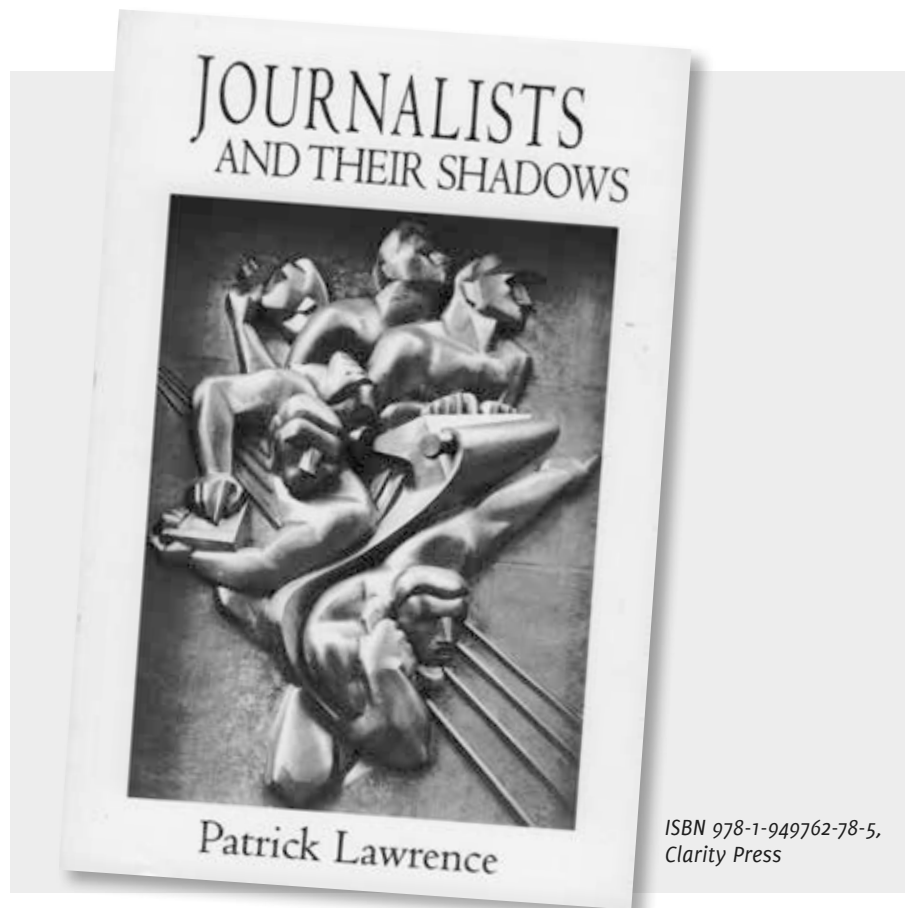


Dieser Text wurde zuerst 2023 auf www.zeit-fragen.ch unter der URL <https://www.zeit-fragen.ch/archiv/2023/nr-21/22-sonderbeilage-xxx-kongress-mut-zur-ethik-2023/journalismus-im-21-jahrhundert> veröffentlicht. Lizenz: Patrick Lawrence, Zeit-Fragen, CC BY-NC-ND 4.0



Journalismus im 21. Jahrhundert

Wir sprechen und denken an diesem Wochenende über die multipolare Welt nach, die wir erleben, wie sie um uns herum Gestalt annimmt. Wie Xi Jinping, ein prominenter Verfechter dieser Welt, vor nicht allzu langer Zeit feststellte, ist dies eine Zeit großer Herausforderungen, aber auch großer Verheißungen. Ich schliesse mich diesem Gedanken an. Und heute Morgen möchte ich einige Bemerkungen zur Rolle, zur Stellung und zur Verantwortung des Journalisten in dieser entstehenden multipolaren Welt machen.

Autor: Patrick Lawrence

Patrick Lawrence, langjähriger Auslandskorrespondent, vor allem für die „International Herald Tribune“, ist Kolumnist, Essayist, Autor und Dozent. Sein vorletztes Buch ist „Time No Longer: Americans After the American Century“, Yale 2013. Im Juli ist sein neues Buch „The Journalists and Their Shadows“ bei Clarity Press erschienen. Seine Webseite lautet patrick-lawrence.us. Unterstützen Sie seine Arbeit über patreon.com/thefloutist.



Tiefgreifender Wandel

Journalisten müssen einen tiefgreifenden Wandel durchmachen, um den Herausforderungen und Hoffnungen unserer Zeit gerecht zu werden. Um es mit einem Begriff zu umschreiben, dem ich noch einige hinzufügen möchte, müssen sich Journalisten multipolar aufstellen, wenn sie ihren Augenblick, unseren Augenblick, in der Geschichte widerspiegeln sollen.

Die Aufgabe des Journalisten besteht in jedem Fall darin, die Welt für Leser und Zuschauer darzustellen, die selbst nie viel

davon sehen werden. Für den Journalisten, und ich spreche hier vom Korrespondenten, bedeutet „darstellen“ also „neu darstellen“. In der Tat schafft der Journalist Realitäten, und diese Realitäten werden in den Köpfen der Leser und Zuschauer als die Art und Weise, wie die Welt wirklich ist, verankert.

Die Verantwortung, die der Korrespondent trägt, wenn wir seine Arbeit auf diese Weise betrachten, ist offensichtlich. Bis in die heutige Zeit war der Journalist gehalten, ganz aus der Perspektive des Landes zu berichten, zu schreiben oder zu senden, das sein Medium unterstützt.

Wenn Sie für eine amerikanische Zeitung schreiben, spiegelt Ihre Arbeit die ortho- doxe amerikanische Sichtweise wider.

Die Perspektiven der anderen

Es ist ein feiner Aspekt, aber die Perspektiven der Anderen wird als Abwei- chung von der Norm dargestellt. Mit anderen Worten: Der Journalist muss innerhalb des Konstrukts arbeiten, das die Wissenschaftler „das Selbst und der Andere“ nennen, und dieses festigen. Es gibt „Wir“, und es gibt „Sie“. Die Arbeit wurde sozusagen mit der Nase an einer Glasscheibe verrichtet, auf deren anderer Seite sich die Menschen und Gesellschaf- ten befanden, über die man berichtete. Es war ein wenig so, als ob der Korrespon- dent auf sie blickte, als ob er eine dieser Schneekugeln betrachtete, mit denen Sie vielleicht vertraut sind. Zu nahe heran- zugehen bedeutete, sich „einheimisch zu machen“, wie man so schön sagt, und das wurde als nicht unbedenkliche Übertre- tung angesehen. Es war, in Anführungs- zeichen, „unprofessionell“.

Aus Zeitgründen möchte ich Ihnen ei- nen kurzen Überblick über die Praxis des Journalismus geben, wie sie seit langer Zeit besteht und wie sie heute ist. Der Kalte Krieg war meines Erachtens für den Journalismus die schädlichste Ent- wicklung des letzten Jahrhunderts, da er das *Selbst-und-andere*-Narrativ mehr oder weniger institutionalisiert hat. Es ist diese Praxis des Journalismus, die wir jetzt ganz entschieden hinter uns lassen müssen, wenn wir den Herausforderun- gen unserer multipolaren Welt gewachsen sein und unseren Beitrag zur Erfüllung unserer Hoffnungen für sie leisten wollen.

„Die Neuerfindung des Auslandskorrespondenten“

Ich habe drei Jahrzehnte als Korrespon- dent, Kommentator und Redakteur im Ausland verbracht und hatte in vielerlei Hinsicht großes Glück. Eines davon war die Art der Publikationen, für die ich ar- beitete. Die beiden wichtigsten von ihnen, die „Far Eastern Economic Review“ und die „International Herald Tribune“, wa-

ren insofern ungewöhnlich, als sie prak- tisch keine Nationalität hatten, von der sie aufgefordert wurden, sich anzupassen. Die „Review“ wurde in Hongkong her- ausgegeben und befand sich mehrheitlich im Besitz einer Bank. Die „Herald Tribu- ne“ war in amerikanischem Besitz, hat- te aber ihren Hauptsitz in Paris und hat- te daher einen sehr internationalen Blick auf die Ereignisse, im Gegensatz zu ei- ner rein amerikanischen Perspektive. Als ich meine drei Jahrzehnte im Ausland be- endet hatte, die meisten davon in Asien und alle im Nicht-Westen, trug ich mei- ne Gedanken in einem Kurs zusammen, den ich an der Universität von Hongkong hielt. Ich nannte ihn „Die Neuerfindung des ‚Auslandskorrespondenten‘“, und das war es, was ich damals als notwendig er- achtete – eine Neuerfindung. Ich begann mit Fragen, und es war mir wichtiger, die Fragen zu stellen, als Antworten auf sie zu haben, da sie [die Gedanken] sehr neu waren. Muss die Arbeit eines Korre- spondenten immer in seiner eigenen Kul- tur oder Nationalität verankert bleiben? Muss sie die Annahmen und Vorausset- zungen, die Politik und politische Posi- tionierung des Mediums widerspiegeln, für das er berichtet? Oder kann die Ar- beit den Korrespondenten so verändern, dass er mehr ist als ein Amerikaner, der für eine amerikanische Zeitung schreibt, oder ein Ägypter, der für eine ägyptische Zeitung schreibt, oder (was heutzutage nicht selten der Fall ist) ein Ägypter oder Brasilianer, der für amerikanische, bri- tische oder Welche-auch-immer-Medi- en berichtet?

Dies waren keine Träumereien. Ich hielt sie damals, so wie auch heute, für grund- legende Fragen. Die Antwort auf den letz- ten Gedanken ist leicht zu finden: Nein. Wenn man sich von der Vergangenheit lei- ten lässt, ist es eine gemeinsame Sicht- weise, die eine Kultur definiert, und die- se kann nicht aufgegeben werden. Wenn Sie für eine amerikanische Zeitung be- richten, werden Sie als „Amerikaner“ tä- towiert, und Ihre Arbeit spricht, wenn sie veröffentlicht wird, in der Sprache, der unausgesprochenen Sprache, die in al- len Sprachen verborgen ist. Aber meine Jahre in diesem Bereich legen eine ande- re Antwort nahe. Von allem, was unsere Zeit uns zu sagen hat, ist die erste ihrer

Botschaften, dass die Vergangenheit nur so nützlich ist wie ein Navigationsinstru- ment. Eine unserer wichtigsten Aufgaben ist ein zielgerichteter, kontinuierlicher Akt der Überschreitung – unserer selbst, un- serer ererbten Perspektiven, unserer Kul- turen. Ich spreche hier nicht davon, so zu tun, als wäre man etwas anderes als das, was man ist – Amerikaner, Deutscher, Bri- te. Ich spreche von einer neuen Erkennt- nis, dass Korrespondenten einen ganz be- sonderen Platz einnehmen, der von ihnen verlangt, dass sie – im Bewusstsein ihrer Verantwortung und mit der nötigen Selbst- disziplin – ihre Nationalität für die Dauer ihrer Tätigkeit unter anderen hinter sich lassen. Das ist das Projekt, das ich jetzt vorschlage.

Was und wer Korrespondenten sind, was sie tun und wie sie es tun, wo sie im Verhältnis zu denjenigen stehen, über die sie berichten, welche Verantwortung sie gegenüber denjenigen haben, über die sie berichten, und auch gegenüber ihren Le- sern oder Zuschauern – all dies erfordert ein grundlegendes Umdenken, sofern die- se Fragen bisher jemals in Betracht gezo- gen worden sind.

„Einheimisch werden“ ist ein Gebot

Einheimisch zu werden, einst eine Grenz- überschreitung, ist nicht nur eine Tugend, sondern ein Gebot. Es bedeutet, viel näher heranzurücken als es die traditionel- len Formen zulassen, um die imaginäre Grenze zwischen dem Selbst und dem anderen zu überwinden. Es bedeutet, ei- nen Teil seiner selbst um der Aufgabe wil- len zurückzulassen. Es bedeutet, über ein anderes Volk zu berichten, nicht mit der Nase an der Scheibe, sondern, nach ent- schlossener Anstrengung, von innen, aus der Mitte heraus. Friedrich Nietzsche hat dies in einem ganz anderen Zusammen- hang als das Ablegen des westlichen Ge- wandes bezeichnet. Vaclav Havel nannte das, was ich beschreibe, in einer viel be- achteten Rede in der Independence Hall in Philadelphia am 4. Juli 1994 „ein neues Modell des Zusammenlebens, das dar- auf beruht, dass der Mensch sich selbst transzendiert“. Es gibt noch eine Reihe anderer Namen, die hier zu nennen wä-

ren. Riżard Kapuścinjski, der bekannte polnische Journalist, veröffentlichte ein hervorragendes Buch zu diesem Thema mit dem Titel „Der Andere“. Emmanuel Lévinas, der in Litauen geborene französische Phänomenologe, widmete einen Großteil seines Werks der Frage nach dem Selbst im Verhältnis zum anderen. Er vertrat in der Tat die Ansicht, dass wir den anderen letztlich nicht nur anerkennen, sondern auch Verantwortung für den anderen übernehmen müssen.

Nach einer langen Zeit der Selbsttranszendenz, wie ich sie gerade ganz kurz erwähnt habe, werden Korrespondenten erkennen, so wie ich selbst, dass sie, wenn sie über andere berichten, in einen Spiegel schauen – um so viel über sich selbst zu erfahren wie über diejenigen, denen sie unaufhörlich Fragen stellen. Mir gefällt dieses Wort „transzendieren“, um zu beschreiben, was ich vorschlage. Es ist machbar. Wir können uns selbst transzendieren. Ich habe es getan, und ich bin damit nicht allein. Ich kann nicht zu anderen Schlussfolgerungen kommen, als dass dies ein langer Prozess ist. Mit der Frage des Exzeptionalismus und des Post-Exzeptionalismus verhält es sich genauso: In beiden Fällen spreche ich von einem neuen Bewusstsein. Die Veränderungen, die unsere Zeit von uns verlangt, sind groß und erfordern große Anstrengungen.

Unabhängige Medien

Abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass diese Aufgabe innerhalb unserer konzerneigenen Medien besonders schwer zu bewältigen sein wird. Ich verrete seit langem die Auffassung, dass die Verantwortung unabhängiger Medien weitaus größer ist als ihre Ressourcen, dass sie aber nichtsdestotrotz übernommen, ja, sogar angenommen werden muss. Ich beschreibe Ihnen hier nun eine weitere dieser Verantwortlichkeiten. Bei den unabhängigen Medien kann der Journalist in unserer heutigen Zeit am wirksamsten „neu erfunden“ werden, um den Begriff aus meinem Universitätskurs zu übernehmen, damit er den Herausforderungen unseres neuen Jahrhunderts gerecht wird und unsere Hoffnungen für dieses erfüllt.